

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 24

Artikel: Spielzeug im Altertum
Autor: Knobel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spielzeug im Altertum.

Von August Knobel.

Die Kinderseele ist zu allen Zeiten dieselbe geblieben, und die Kinderhände haben durch die lange Reihe der Jahrhunderte hindurch in ihrer ersten Bewegungsfreude die gleichen Spielzeuge gehandhabt. Was wir aus den Ruinen versunkener Städte an Kinderspielzeug ans Licht fördern und in unseren Museen auffesteln, das sind dieselben Miniatur-Ergötzlichkeiten, die hinter den Schaufenstern unserer Großstadtläden die Kleinen bezaubern, das sind kleine Puppen und Tierfiguren, die vor Jahrhunderten die Herzensergüsse kleiner Lippen hörten, die noch nicht lügen konnten. Wenn in Ägypten, Griechenland oder Rom ein Kind starb, so legte ihm die Mutter sein Spielzeug mit ins Grab hinein. Diese einfachen Gegenstände des kindlichen Lebens helfen uns heute öfters einen Schleier der Vergangenheit lüften, eine Eigenart der damaligen Landesfitten oder ein Kleidungsdetail kennen lernen. So sieht man z. B. im ägyptischen Saale des Pariser Louvre ein kleines, hölzerne Schiff. Es ist mit acht Ruderern besetzt; zwei davon stehen. Die sechs anderen sitzen auf den Ruderbänken und halten mit den in Gelenken beweglichen Armen die Ruder. Es ist eine mit größter Genauigkeit geschnitzte Arbeit. Das kleine Schiffchen war wohl das Spielzeug eines jungen Pharaonen im West-Riesenpalästen von Memphis.

In den Gräbern von Theben und Memphis hat man Kinderschellenbäume und auch Gelenkpuppen gefunden. So besitzt unter anderem das Museum von Leyden ein kleines, geschnitztes Krokodil aus einem altägyptischen Kindergrabe. Der Unterkiefer des niedlichen Tierchens ist beweglich, so daß es sich beim Vormärtsbewegen öffnet und schließt. In den Kindergräbern von ägyptischen Reichen fand man Puppen, die mit kostbaren Stoffen bekleidet waren.

Eine noch reichere Ausbeute lieferten die Ausgrabungen in Rom und Griechenland. Das Spielzeug bei diesen beiden alten Kulturnationen war das gleiche. Da kann sich zuerst der Schellenbaum eines hohen Ursprungs rühmen, da kein anderer als der Philosoph Archytas aus Tarent, der Freund Platons, ihn erfunden hat. Der gute Archytas war Familienvater. Da nun aber seine kleinen Sproßlinge in ihrer Unkenntnis den gelehrten Vater allzu oft in seinen phi-

losophischen Betrachtungen durch ihr Schreien störten, so erfand der Philosoph die Kinderschelle und schuf sich damit Ruhe. Der kinderfrohe Mann ging noch weiter und konstruierte für seine braven Kleinen eine hölzerne Taube, die durch einen sinnreichen Mechanismus mit den Flügeln schlagen konnte und unter dem Jubel der Kinder einige Schritte durch die Luft flog.

Steckenpferdchen fand man in großer Anzahl bei römischen und griechischen Ausgrabungen. Ferner auch kleine Metallgefäße, worin eine Metallkugel tanzte und beim Schütteln er tönte. Dieses einfache Spielzeug darf man als den ehrwürdigen Vorfahren unseres Celluloidballons ansehen, darin eine Schelle tanzt.

In Pompeji fand man mehrere kleine Spielwagen. Das britische Museum besitzt ein Exemplar davon. Größere Wägelchen, an die man Haustiere, Ziegen usw. spannen konnte, dienten dem Vergnügen reicher Kinder.

Die griechischen und römischen Puppen waren meistenteils aus gebrannter Thonerde. Es gab deren auch aus Elfenbein, Knochen und aus Wachs. Die letzteren waren sehr zerbrechlich und sind natürlicherweise nicht bis auf uns gekommen. Der Fürst Biscari hat deren eine große Anzahl im Museum von Catana gesammelt. Sie wurden bei den Ausgrabungen im alten Camarina zu Tage gefördert. Die Puppen der reichen, kleinen Römerinnen waren nackt, so daß man sie nach Belieben mit allen möglichen Toiletten bekleiden konnte. Die Puppen, welche man bekleidet kaufte, trugen eine lange, farbige Tunika. Arme und Beine waren in Gelenken beweglich. Die Kinder der Armen spielten mit kleinen Tonfiguren. So ist uns eine dieser Puppen aus Gallien erhalten, die einen Mantel mit Kapuze, ähnlich unseren heutigen Radmänteln, trägt. Nach den Berichten von Perses waren die Puppen ein sehr beliebtes Spielzeug. Die Römer hatten, wahrscheinlich um ihre Kinder an Ordnung zu gewöhnen, eine sonderbare Zeremonie eingeführt. Wenn ein Mädchen den Kinderschuhen entwachsen war und seine Puppen noch nicht zerbrochen hatte, dann führte man es feierlich zum Altare der Venus, auf den es jetzt sein Kinderspielzeug niederlegte. Es bezeugte damit, daß es jetzt alt genug war, um auf die kindlichen Vergnügungen zu ver-

zichten und sich den Sorgen des Haushaltes zu widmen. Einige Puppen, die man in Carneto gefunden hat, waren sogar mit Juwelen geschmückt, andere trugen kleine, bronzenen Schellen um den Hals. Ferner gab es deren, welche Zug für Zug die Physiognomie und die Kleidung ihrer kleinen, reichen Besitzerinnen wiedergaben — ein Luxus, der heute nicht mehr existiert. Weitere beliebte Spielzeuge waren der Reifen und der Kreisel. Wie Sueton uns erzählt, liebte die römische Jugend genau wie die von heute auch die Kugeln (Schüsse). Ein römisches Halbrelief aus der Sammlung von Ince Blundell zeigt uns vier Buben bei einer Kugelpartie. Der Spieler lässt seine Kugel auf eine schiefe Ebene hinunterrollen auf den flachen Vorplan, auf dem die Kugeln der Mitspieler in einer bestimmten Ordnung aufgestellt sind. Alle Kugeln, welche von der herabrollenden Kugel berührt werden, sind verloren.

Das Ballspiel wurde auch viel geübt. Es gab Bälle in allen Größen und Qualitäten, für Arme und für Reiche. Aber nicht allein die Kinder spielten Ball, sondern auch die Erwachsenen verschafften sich dadurch Bewegung. So war z. B. der strenge Cato ein Meister im Ballspiel.

Menagerien, Kühe, Hunde, Tauben, Ziegen, Enten usw. gab es massenhaft für die Kinder; sie waren aus Knochen, farbigem Glas oder Tonerde verfertigt. Die Nekropole von Myrina barg viele solcher Schätze. Manchmal war die Menagerie in ein trojanisches Pferd eingeschlossen, heute ist dieses durch die Arche Noes ersetzt.

Ein großer Luxus wurde im alten Rom mit Kinderamuletten getrieben. Sie stellten alles mögliche vor: Schwerter, Beile, Hände, Füße usw. Plautus, dem wir die Aufzählung all dieser Miniaturfächer verdanken, vergibt nicht, auch das Glücksschweinchen zu nennen.

Die Marionettentheater bildeten einen der Hauptanziehungspunkte für die Kleinen. Die Vorstellungen fanden meistens im Freien statt. Nur die reichen Römer ließen manchmal die Marionettenspieler im eigenen Hause spielen.

Im Frühjahr trug man im alten Rom einen großen, grotesken Hampelmann herum, eine Art Menschenfresser mit mächtigen Zähnen, der den Unterkiefer fortwährend bewegte. Er hieß Mandukus. Die Kinder hatten kleine Nachbildungen von ihm. Die Götter Roms sanken in den Staub, als die Germanenstut über die römische Welt dahinbrauste, aber der brave Hampelmann Mandukus hatte ein zäheres Leben. Blondlockige Germanenkinder spielten mit ihm und im Laufe der Jahrhunderte machte er einen ordentlichen Verwandlungsprozess durch: er ward zum Fußknacker!

Ein beliebtes Spiel war ferner das Wurfsteinspiel. Dann hatten die Kleinen, wie es ja bei einer kriegerischen Nation nicht anders zu erwarten ist, viele Miniaturkriegsgeräte, Helme, Panzer, Schwerter, Lanzen, Schilde usw. Die Reichen ließen für ihre Kinder viele Spielgeräte aus Blei machen: Götterstatuetten, Kultobjekte usw. Die kleinen Römer ahmten eben die Kulthandlungen ihrer Priester nach, wie heute Kinder mit tiefreligiösem Gefühlsleben schon früh anfangen Messe zu lesen, sich einen Altar zu bauen usw. Bei Pesaro fand man eine Kiste, die voll war von solchen kleinen Kultobjekten aus Blei.

Was die Spielzeugläden anging, so lagen die schönsten in Rom an der Via sacra, unter dem Portikus des Agrippa und in der Nähe vom Forum. In Pompeji legte man einen Spielzeugladen frei, der beiderseits neben der Türe Auslagekästen hatte, um die Augen und Herzen der kleinen Pompejaner zu erobern.

Die Kinder erhielten gleich bei der Geburt Spielzeug geschenkt. Die Freunde des Hauses strömten herbei und legten die Spielgeräte auf die Wiege des Neugeborenen. Am fünften Tage nach der Geburt wurde der junge Weltbürger wieder beschenkt, weil er an dem Tage in die Religion des Hauses aufgenommen wurde.

Der Hauptjubeltag für die Kleinen war aber am Neujahr. Dann sparten die Eltern nicht, um den Kindern Freude zu machen. Heute ist dieser Festtag bei uns der heilige Abend und in romanischen Ländern noch Neujahr.

Abend.

Abendfrieden hüllt die Welt,
Goldnes Lächeln quillt,
Rieselt über Busch und Baum —
Gnadenreiches Bild!

Alle lauten Töne gehn
In den Frieden ein —
Näh' und Ferne atmen leis
Milden Glückes Schein.

Rudolf Hägni.